

Andreas Fincke

## Einleitung

In den letzten Jahren verlieren Kirche und Religion in Deutschland dramatisch an Bedeutung. Besonders in den östlichen Bundesländern ist eine Situation entstanden, die weltweit ihresgleichen sucht. Denn es gibt keine zweite Kulturregion, in der bis zu neunzig Prozent der Bevölkerung mit Religion nichts oder nur wenig anfangen können und spirituellen Fragen desinteressiert begegnen.

Doch nicht nur im Osten Deutschlands nehmen die Konfessionslosigkeit bzw. die religiöse Indifferenz bisher ungekannte Ausmaße an. Auch in den westlichen Bundesländern erodiert das Interesse an Kirche und Religion. Man kann sagen, dass die Gruppe derer, die religiösen Fragen gleichgültig gegenüberstehen, die am schnellsten wachsende weltanschauliche Orientierung bildet. Das stellt die großen Kirchen und alle Religionsgemeinschaften vor völlig neue Fragen. Sah man sich bisher in Konkurrenz zu anderen Glaubens- und Gottesvorstellungen, so prägt inzwischen vielfach Sprachlosigkeit die Begegnung. Zahlreiche Menschen, wahrscheinlich die Mehrheit unserer Mitbürger, sind „mit Gott einfach fertig“.

Diese inzwischen häufig zitierte Formulierung hatte Friedrich Engels 1874/1875 mit Blick auf deutsche sozialdemokratische Arbeiter gewählt. Er notierte damals, was heute noch viel augenfälliger ist: „Von den ... Arbeitern kann man sogar sagen, daß der Atheismus bei ihnen sich schon überlebt hat; dies rein negative Wort hat auf sie keine Anwendung mehr, indem sie nicht mehr in einem theoretischen, sondern nur noch in einem praktischen Gegensatz zum Gottesglauben stehen: Sie sind *mit Gott einfach fertig*“.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Friedrich Engels: Flüchtlingsliteratur. II. Programm der blanquistischen Kommuneflüchtlinge. In: Karl Marx/Friedrich Engels: Werke (MEW). Band 18, Berlin 1962, S. 528-535, hier S. 531 f. (kursiv im Original).

Es sei vorerst dahingestellt, ob die Wuppertaler Arbeiter wirklich mit Gott fertig waren. Auf jeden Fall hatten sie ihre Erwartungen an Kirche und Religion begraben. Eine vergleichbare Erwartungslosigkeit lässt sich heute beobachten: Viele Menschen stellen keine Fragen, auf die Kirche oder Theologie eine Antwort geben könnten. Sie wenden sich vielmehr teilnahmslos ab. Zehntausende Kircheng Austritte finden in aller Stille statt und illustrieren diese Sprachlosigkeit. Weder die Kirchen noch die Austretenden artikulieren sichtbar Enttäuschung.

Inzwischen wird die Sprachlosigkeit zum Symptom. In den Kirchen verschaut man sich hinter großen Sätzen wie: Werte brauchen Religion. Dabei liegt die eigentliche weltanschauliche Herausforderung der Konfessionslosigkeit gerade darin, dass die Konfessionslosen durchaus Werte haben, ein sinnvolles und gutes Leben führen und Fremden nicht kritischer begegnen als viele Christen. Auch die häufig zu hörende These, die Mitgliederrückgänge der Kirchen seien überwiegend demographisch bedingt, dienen der Verleugnung des Problems. Zwar spielt der demographische Faktor eine Rolle, aber eine Institution sollte nicht über ungeborene Kinder lamentieren, während sich junge Erwachsene in großer Zahl abwenden.

Was den Blick verstellt, das sind auch widersprüchliche Phänomene. So gibt es, gerade in den östlichen Bundesländern, trotz aller Bedrängnisse ein erstaunlich lebendiges Leben in kleinen Kirchengemeinden. Wir finden umtriebige Chöre, hochengagierte Kirchenälteste und eine ungekannte Fülle an Kirchbauvereinen. Menschen, die selten oder nie einen Gottesdienst besuchen und deren Großeltern bereits aus der Kirche ausgetreten sind, bemühen sich um die Rettung von Kirchen und die Sanierung der Glockenstühle.

Bis auf wenige Ausnahmen wurden seit 1990 fast alle Kirchen in den neuen Bundesländern saniert und herausgeputzt. Zumeist waren daran Menschen beteiligt, die keiner Kirche angehören und zu den Konfessionslosen gezählt werden. Kann man das als religiöse Sehnsucht deuten? Begegnet uns hier eine Suche nach den eigenen Wurzeln, nach Heimat, nach Sinn?

Sucht man das Gespräch mit solcherart engagierten Konfessionslosen, dann sagen sie: Ich war noch nie in einem Gottesdienst, ich kann und will nicht singen und ich verstehe nicht, „was da abläuft“ – aber unser Dorf braucht sein Herz und daher die Kirche. Die Frage ist, ob diese Menschen wirklich „mit Gott fertig“ sind oder ob nicht vielmehr die Kirchen sich auf neue Gottsucher und andere Formen von Mitgliedschaft und Mitarbeit einstellen müssen.

Dabei liegt bei den evangelischen Landeskirchen und den katholischen Diözesen in Ostdeutschland eine besondere Verantwortung, weil das Problem

hier derart augenfällig ist. Es bedarf einer völlig neuen Sprache, weil viele religiöse Formeln nicht mehr anknüpfungsfähig sind. Wie kann man die Botschaft von der Kreuzigung und Auferstehung Jesu Menschen nahebringen, die nicht nur keinerlei Zugang zu einer religiösen Bildersprache haben, sondern denen auch die dahinterliegende Fragestellung fremd ist?

Die großen Kirchen sollten völlig neu erklären, warum und mit welchem Recht sie einen herausragenden Platz in der Gesellschaft einnehmen bzw. einnehmen wollen. Sie müssen erklären, warum in der Präambel des Grundgesetzes von der Verantwortung vor Gott geredet wird und damit nicht nur der Gott der christlichen Kirchen gemeint ist. Gerade im konfessionslosen Osten können viele Menschen nicht nachvollziehen, weshalb z. B. der Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen keinesfalls einem kirchlichen Missionierungsinteresse dient, sondern Schülerinnen und Schüler befähigen soll, in religiösen Fragen urteils- und sprachfähig zu werden.

Die christlichen Kirchen stehen damit in Deutschland vor einer historisch neuen Aufgabe – dem Dialog mit den Nichtglaubenden. Bis auf wenige Ausnahmen findet ein solcher Dialog jedoch kaum statt. Zwar gibt es in den Kirchen zahlreiche wissenschaftliche Einrichtungen, die sich mit Spezialthemen beschäftigen, aber die Auseinandersetzung mit atheistischen, laizistischen oder auch nur gemäßigt kirchenkritischen Positionen ist bisher völlig unzureichend. Verschiedene Faktoren erschweren jegliche ernst zu nehmende Begegnung. So finden Fragen des Atheismus und der Konfessionslosigkeit in der Ausbildung von Theologen und Religionslehrern nur selten Platz. Erschwert wird der Dialog auch dadurch, dass es seitens der Konfessionslosen kaum ein Interesse an einem Austausch gibt. Denn wozu mit den Kirchen über Dinge reden, die als unerheblich empfunden werden?

Verstellt ist den Kirchen der Blick auf die Konfessionslosen aber auch dadurch, dass der Dialog mit dem Islam aktuell auf die Tagesordnung drängt. Dieser ist in Anbetracht der steigenden Zahl muslimischer Mitbürger und der politischen Brisanz des Themas dringend notwendig. Aber dennoch sei an dieser Stelle daran erinnert, dass in Deutschland nur etwa vier Millionen Muslime leben, aber bis zu dreißig Millionen Konfessionslose. Das Gespräch mit den Konfessionslosen wäre also zukunftsweisend und von großer Dringlichkeit.

Inzwischen weckt die exorbitante Konfessionslosigkeit Ostdeutschlands auch international das Interesse von Sozial- und Religionswissenschaftlern. Denn es mehren sich die Hinweise, wonach auch in anderen Industrienationen die Quote der Nichtreligiösen in den letzten Jahren signifikant steigt. In der Schweiz hat sich seit dem Jahr 2000 die Zahl der Menschen, die keiner

Religionsgemeinschaft angehören, auf etwa zwanzig Prozent verdoppelt. In Basel sind seit Ende der 1990er Jahre mehr als die Hälfte der Einwohner konfessionslos, in Zürich dürfte die Fünfzig-Prozent-Marke im Laufe des Jahres 2016 überschritten worden sein.<sup>2</sup> Selbst in den USA zählen sich mittlerweile bis zu zwanzig Prozent der Einwohner zu den Nichtreligiösen – ein ebenfalls noch vor wenigen Jahren undenkbarer Befund.<sup>3</sup>

Es stellen sich also Fragen, die weit über Deutschland hinaus Relevanz haben. Handelt es sich um Modernisierungsprozesse, die so oder so ähnlich auch in anderen Industrienationen zu erwarten sind? Oder spielt, zumindest in Ostdeutschland, die jüngere Geschichte und damit der staatlich verordnete Atheismus der DDR die entscheidende Rolle? Dieses Argument wird häufig geäußert. Es liegt nahe, zumal die Entkirchlichung und die Gleichgültigkeit religiösen Fragen gegenüber in den östlichen Bundesländern besonders auffällig sind. Zugleich haben es hier auch die kirchenkritischen bzw. atheistischen Organisationen schwer, Mitstreiter zu finden. Sie sind, ausgerechnet im Kontext hoher Konfessionslosigkeit, erstaunlich schwach. Kirche und Religion, so könnte man folgern, sind derart belanglos, dass sich kaum jemand dagegen positionieren möchte.

Was man als Konfessionslosigkeit oder als religiöse Indifferenz bezeichnet, ist ein äußerst facettenreiches Phänomen. Neben der Distanz zur institutionalisierten Religion erfreuen sich neue Rituale zur Lebensgestaltung großer Beliebtheit. So ist z. B. die Jugendweihe im Osten Deutschlands fest etabliert und sozial hoch angesehen. Seit 1990 haben etwa 1,5 Millionen Jugendliche an einer solchen Feier teilgenommen.<sup>4</sup>

Inzwischen expandieren die Jugendweiheveranstalter auch in die westlichen Bundesländer. Damit wird deutlich, dass kirchenferne Menschen neue Rituale zur Lebensbegleitung suchen und diese auch finden. Auch wenn man es in den Kirchen nicht gern hört: Die einst freidenkerisch-säkulare Jugendweihe erfüllt im Osten Deutschlands ähnliche soziale Funktionen wie die volkscirchliche Konfirmation bzw. Firmung seit Jahrzehnten im Westen.

<sup>2</sup> Camille Haldner: Basel-Stadt, der gottloseste Kanton. In: 20 Minuten, vgl. [www.20min.ch/schweiz/basel/story/20032063](http://www.20min.ch/schweiz/basel/story/20032063) – <http://www.aargauerzeitung.ch/schweiz/schweizer-wollen-nicht-mehr-einer-kirche-angehoeren-kirchen-verlieren-mehrheit-in-den-staedten-130146134> (beide abgerufen am 17.10.2016).

<sup>3</sup> So die Befunde von Detlef Pollack: Säkularisierungstendenzen in den USA? Vgl. [www.uni-muenster.de/Religion-und-Moderne/aktuelles/forschung/standpunkte/pollack\\_usa\\_saekularisierung.html](http://www.uni-muenster.de/Religion-und-Moderne/aktuelles/forschung/standpunkte/pollack_usa_saekularisierung.html) (abgerufen am 28.12.2015).

<sup>4</sup> Vgl. Bundesverband Jugendweihe Deutschland e.V.: Feierstunden zur Jugendweihe, [www.jugendweihe.de](http://www.jugendweihe.de) (abgerufen am 28.12.2016).

Die Jugendweihe ist zu einem Indikator der sich verändernden Kultur in Deutschland geworden.

Die vorliegende Untersuchung beginnt mit der Frage, wie die Konfessionslosigkeit zu verstehen ist und ob es „die“ Konfessionslosen überhaupt gibt. Sie prüft, ob die kirchenkritischen und atheistischen Organisationen die veränderte Lage für sich nutzen und welche politischen Konsequenzen sie ziehen. Dabei wird deutlich, dass die atheistischen bzw. kirchenkritischen Organisationen durchaus disparat sind und keinen monolithischen Block bilden.

Die Kirchen sollten dieser Szene mehr Beachtung schenken, da sie sich in den letzten Jahren erstaunlich geschickt aufgestellt hat und gute Lobby-Arbeit betreibt. Die Organisationen vertreten zudem Positionen, die in der Gesellschaft wesentlich größeren Rückhalt finden, als die kargen Mitgliederzahlen vermuten lassen.



Abb. 1: Berlin am 22. September 2011. Am Rande einer Demonstration gegen Papst Benedikt XVI. während dessen Rede im Deutschen Bundestag.